

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1915

357 (5.8.1915) Abend-Ausgabe

Badischer Beobachter

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Postfach:
Karlsruhe 4844

Fernsprecher 535

Erscheint während des Krieges an allen Wochentagen in zwei Ausgaben — Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt vierteljährlich M. 2.90. Von der Geschäftsstelle oder den Abgaben abgeholt, monatlich 65 Pf. Auswärts (Deutschland) Bezugspreis durch die Post M. 3.35 vierteljährlich ohne Bestellgeld, bei Vorauszahlung. Bestellungen in Oesterreich-Ungarn, Luxemburg, Belgien, Holland, Schweiz, Italien bei den Postämtern. Uebrigens Ausland (Weltweit) M. 9.50 vierteljährlich durch die Geschäftsstelle. Bestellungen jederzeit, Abbestellungen nur auf Vierteljahrsfrist.

Beilagen:
Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“
Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familienkreis“
Wandkalender, Taschenfahrpläne usw.

Anzeigenpreis: Die nebenstehende kleine Zeile oder deren Raum 25 Pf. Restamen 60 Pf. Platz, Kleines und Stellen-Anzeigen 15 Pf. Platz, bei Wiederholung entsprechender Nachlaß nach Tarif. Bei Nichterhaltung des Zieles, Abgabezwang, zwingender Beibehaltung und Kontursverfahren ist der Nachlaß hinfällig. Beilagen nach besonderer Vereinbarung. Anzeigen-Aufträge nehmen alle Anzeigen-Bermittlungsstellen entgegen. Schluß der Anzeigen-Aufnahme: Täglich vormittags 8 Uhr, bzw. nachmittags 3 Uhr. Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße 42, Karlsruhe.

Notationsdruck und Verlag der „Badenia“, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe Albert Hofmann, Direktor

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: E. B. Meyer; für Ausland, Nachrichtendienst und den allgemeinen Teil: Franz Wähl. Sprechstunden: von halb 12 bis 1 Uhr mittags

Verantwortlich für Anzeigen und Reklamen: Franz Pfeiffer in Karlsruhe

Warschau von der Armee des Prinzen Leopold von Bayern besetzt.

Tagesbericht vom Großen Hauptquartier.

Großes Hauptquartier, 5. August, vormittags. (M. L. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Vogesen ist am Lingeckopf und südlich der Kampf von neuem entbrannt. Sonst keine Ereignisse von Bedeutung.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Kurland und Samogitien schlug unsere Kavallerie die russische bei Genaize, Berschi und Onikschty aus dem Felde. Hierbei und bei den Kämpfen östlich von Poniewiez wurden gefesselt und vorgeführt 225 Russen, darunter 2 Offiziere, gefangen genommen.

Die Armeen des Generals von Scholz und von Gallwitz blieben unter heftigen Kämpfen im weiteren Vordringen gegen die Straße Komza-Drow-Wyszko. Tapfere und verzweifelte Gegenwehr der Russen beiderseits der Straße Drow-Rozan waren wirkungslos. 22 Offiziere, 4840 Mann wurden zu Gefangenen gemacht, 17 Maschinengewehre erbeutet.

Die Armee des Prinzen Leopold von Bayern durchbrach und nahm gefesselt und heute nacht die äußere und innere Fortlinie von Warschau, in der russische Nachhut noch zähen Widerstand leisteten. Die Stadt wurde heute vormittag durch unsere Truppen besetzt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei und nördlich Zwangorod ist die Lage unverändert.

Zwischen oberer Weichsel und Bug wird die Verfolgung fortgesetzt. Ostlich des Bug rückte deutsche Kavallerie in Wladimir-Wolynsk ein.

Oberste Heeresleitung.

Notiz: Genaize und Berschi liegen etwa 60 Kilometer nördlich, Onikschty liegt etwa 50 Kilometer südöstlich von Poniewiez.

Warschau gefallen! Wir wissen einstweilen nur, daß wir Deutsche im Besitz der Hauptstadt Polens, dieser starken Festung, sind. Noch ist uns außer der Tatsache, daß um die Außenforts heftig gekämpft wurde, näheres über die Besetzung der Stadt nicht bekannt. Annehmen muß man allerdings, daß die Russen gleich nach der Besetzung Warschau zu halten, sondern es vorzogen, sich möglichst schleunig aus demselben zurückzuziehen. Ob dieses Verhalten, das sie seit längerer Zeit angeknüpft hatten, der Erkenntnis entsprang, daß Festungen den deutschen und österreicherisch-ungarischen Geschützen nicht lange standhalten und es daher besser sei, sich hinter der Festung zu konzentrieren und es zu einer völligen Einschließung gar nicht kommen zu lassen, bleibt sich in der Wirkung gleich — jedenfalls ist diese Räumung der alten Polenstadt erzwungen durch die Kriegskunst unserer Heerführer und die unüberwindliche Tapferkeit der verbündeten Seeere. Die Russen räumten Warschau, nicht weil sie wollten, sondern weil sie mußten. Das Geschick ihres Handelns war ihnen vorgezeichnet durch ihren Gegner, durch die von Westen, Süden und Norden auf Warschau eindringenden Heeresmassen. Daß es ein Heer unter der Führung des bayerischen Prinzen Leopold, des Bruders des bayerischen Königs, war, das zuerst den Fuß des Siegers in die Stadt setzte, erfüllt uns mit besonderer Genugtuung.

Der Fall Warschau ist nicht so sehr als Einzelereignis zu fassen, vielmehr ist es die Krönung des weit aussehenden Feldzuges in Ostpolen bzw. den an die verbündeten Kaiserreiche angrenzenden Teilen Ostpolens. Warschau ist als reife Frucht den im Westen, Nordosten und Süden siegreichen Heeren in den Schoß gefallen. Die russische Dampfwalze, die sich unaufhaltsam seit Oktober vorigen Jahres nach Berlin und Wien wälzen sollte, sich auch bis nach Lemberg und Przemyśl, ja bis zu den Karpathen gewälzt hat,

ist auf ihrem erzwungenen Rückzug nicht bloß aus Przemyśl und Lemberg, nicht bloß aus Galizien, sondern jetzt auch fast aus ganz Polen hinausgewälzt und mußte schließlich dabei ein Tempo anschlagen, das bei einer schwerfälligen Dampfwalze fast etwas komisch anmuten könnte.

Lehnen lassen wir in einem Feldbrief aus dem Westen, Anfang Juni seien unsere Schützengrabenbesetzer einmal rasch alarmiert worden. Entschlossen griffen sie zu den Waffen, um den vermuteten Angriff abzuwehren. Aber da hieß es, als sie bereitstanden: Lemberg ist gefallen! Ein ungeheurer Jubel brach da los, der sich donnernd an den französischen Schützengraben brach und dort zunächst Schreien und dann eine wirkungslose Abwehr des vermeintlichen Angriffs durch heftiges Feuer hervorrief. Heute geht dieser Jubel durch ganz Deutschland und Oesterreich-Ungarn, und unsere Heere im Westen und Süden werden neuen feurigen Mut fassen angesichts dieses herrlichen Erfolges, der im Osten mit Gottes Hilfe erlangen wurde. Solche Tage sind Tage der Erneuerung der Kräfte, denn nichts wirkt so gewaltig auf die Kampfeslust, wie der Erfolg. Das wird sich ungefehrt geltend machen bei unseren Feinden. Soweit sie davon erfahren, wird die Mutlosigkeit zunehmen, denn der moralische Eindruck der Besetzung Warschaus ist kaum hoch genug anzuschlagen. Wer hätte es vor einem Jahre gedacht, daß gerade dort ein solcher Erfolg beschieden sei, wo unsere grimmigen Feinde die zermalnende Wucht des größten europäischen Heeres für uns voraussehen wollten! Der Erfolg von Warschau predigt daher wieder einmal laut, was wir schon lange wissen: Gott mit uns! Ihm sei Dank!

Die Argonnenkämpfe vom 13. bis 14. Juli 1915.

VII.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Der 13. Juli bricht an. Am vorhergehenden Abend und während der Nacht sind in den deutschen Gräben die letzten Vorbereitungen getroffen worden. Jeder Einzelne weiß genau Bescheid, welche Aufgabe ihm zufällt. Bei dem Gedanken an den bevorstehenden Sturm klopf das Herz schneller, voll kampfesfreudiger Erregung und Spannung. Was werden die nächsten 12 Stunden bringen? Willentlich manchem lieben Kameraden den Tod, aber sicher allen den Sieg. Es kann ja gar nicht anders sein; wo deutsche Hände dreingeschlagen haben, hat der Feind noch immer das Feld räumen müssen, wenn er sich auch noch so tapfer wehrte, und wenn auch noch so viel Blut fließen mußte. Demals im Herbst '14 war's so, und im Januar und Februar auch. Wer als Freiwilliger vorne bei der Sturmkolonne dabei sein wollte, hatte der Hauptmann gestern Abend gefragt. Da hatten sich alle gemeldet. So viele konnte der Hauptmann gar nicht gebrauchen, es mußte gelost werden. Ja, die dabei, wenn die dabei wären, die könnten stolz sein auf ihre Jungens.

Jetzt fängt es an zu dämmern. Es wird ein früher und trüber Morgen. Noch ist es nicht recht hell, da kommt schlürfend und heulend von weit hinten aus einer deutschen Batteriestellung die erste schwere Granate angefaßt, schlägt mitten in die feindliche Stellung ein, berstet mit einem donnernden Krach und übersäht weit und breit alles mit einem Hagel von Sprengstücken, Rechkumpen und Steinen. Jetzt geht's los. In den nächsten Minuten meint man, die ganze Gölle läte sich auf, von allen Seiten faust und braust und peist und heult es heran und schleudert Tod und Vernichtung in die feindlichen Stellungen, die bald in einen gelbgrauen Nebel von Staub und Qualm gehüllt sind. Neugierig strecken unsere Kerls die Köpfe über die Brustwehr und überzeugen sich von der guten Wirkung des Artilleriefeuers. Dieses Zuschauerergötzen dauert aber nur kurz; denn bald eröffnen auch die französischen Batterien und Minenwerfer ihr Feuer, das sich von Stunde zu Stunde bis zur rasendsten Heftigkeit steigert. Dieses stundenlange untätige Aushalten in dem mörderischen Granatenhagel ist viel schlimmer und zermürbender, als der gute Sturm.

Um 8 Uhr vormittags brechen am linken Flügel etwa in der Mitte zwischen dem Punkt 263 und 285 die 5 schlesischen Jäger und ein Meher Infanterie-Bataillon zum Sturm gegen den vorgeschobenen französischen Stützpunkt los. In 7 Minuten sind die ersten drei Gräben überlaufen, der Feind wird an dieser Stelle von beiden Seiten eingeschlossen, so

daß er von hier aus den späteren Hauptsturm nicht mehr flankieren kann.

Währenddessen erreicht auf der ganzen Front die Heftigkeit des Artillerie- und Minenfeuers ihren Höhepunkt. Viele Gräben werden im Laufe des Vormittags auf feindlicher, wie auch auf deutscher Seite einfach eingeebnet. An einer Stelle schlägt eine Mine in ein französisches Sandgranatenlager, das mit fürchterlichem Krach in die Luft fliegt. Hinter der Front fand man am nächsten Tage in einem einzigen, durch eine schwere Mörsergranate durchschlagenen Unterstand 105 tote Franzosen. Ohne auf das vernichtende Feuer zu achten, sitzen die Beobachter unserer Artillerie an ihrem Platz und machen die nötigen Meldungen über die Wirkung des Feuers. An drei verschiedenen Stellen hielten in Cappenspigen die Leutnants Kahler und Frische und der Offizierstellvertreter Wolf nur wenige Meter vom feindlichen Graben entfernt den ganzen Morgen aus und leisteten von hier aus das Feuer ihrer Batterien. Kurz vor dem Sturm schleichen sich an einer anderen Stelle zwei Pioniere, der Bizefeldwebel Wansamer und Unteroffizier Luttmann, in einer Saube bis dicht an die französische Stellung heran und bringen hier unter einem Hagel von Sandgranaten und Minen in aller Ruhe eine doppelte Sprengladung an. Punkt 11 Uhr 30 Minuten vormittags wird die Hündung in Tätigkeit gesetzt: Eine gewaltige Explosion — und im nächsten Augenblick stürmen schon die ersten Musketiere und Pioniere durch die Sprengtrichter hindurch auf den französischen Graben zu. Im Sandumdrehen sind die noch unbeschädigten Teile des Drahtbindernisses auseinandergerissen und geschnitten, rechts und links laufen die Sandgranaten den Franzosen an die Köpfe, und schon flücht sich mit tollkühnem Sprung als erster der Pionier Blum der 1. Kompanie Pionier-Bataillons Nr. 16 in den feindlichen Graben. Es vergehen kaum 1 oder 2 Minuten, da hat die erste Sturmtruppe schon den vordersten Graben überannt und stürmt weiter gegen die 2. und 3. Linie. Zur gleichen Stunde ist auf der ganzen Front von der Wolante bis jenseits der Römerstraße der Sturm losgebrochen. An vielen Stellen werden unsere Leute in dem Augenblick, in dem sie aus dem Graben vordringen, von einem rasenden Infanterie- und Maschinengewehrfeuer empfangen. Alles kommt nun darauf an, so schnell wie möglich die Hindernisse zu überwinden. An einer besonders gefährlichen Stelle springt ein junger Offizier, Leutnant Freiherr von Warshall, seinen Jägern weit voran mit einem einzigen Satz über das 4 Schritte breite Drahtbindernis. Die anderen folgen ihm, vor ihnen liegt ein Blockhaus, aus dem 2 Maschinengewehre Tod und Verderben speien. Die Jäger stürzen sich darauf, schleudern ihre Sandgranaten durch die Schießscharten und den rüchwartigen Eingang in das Innere und machen so die Bedienungsmannschaft der Maschinengewehre unschädlich. Drei, vier, fünf Gräben werden überlaufen, dann geht's hinunter ins Meuriffon-Tal. Hier steht an einer gedeckten Stelle ein Minenwerfer, den tapfer bis zum letzten Augenblick ein französischer Artillerie-Hauptmann bedient. Seine Leute liegen tot oder schwer verwundet neben ihm. Gerade will er eine seiner gefürchteten Minen den Geranostirrenden entgegenschleudern, da springt ein Bauernsohn von der schlesisch-polnischen Grenze, der Jäger Kuczniars, neben ihn und ruft ihm zu: „Gott Du uns immer bevorhen mit großen Flügelminen, hier hast Du Belohnung.“ Der Offizier reißt seinen Revolver hoch, aber der schlechte Gewehrkolben ist schneller als die Kugel des Capitaine's. Kannte weiter stürmen die wackeren Jäger. Zu der Site und Begeisterung des Kampfes merken viele gar nicht, daß sie die Höhe 285, das erlebte Ziel, überhaupt schon erreicht haben, und dringen darüber hinaus bis in die Wälle des Courtes Chaussees vor. Inzwischen haben oben auf der Höhe die Offiziere in richtiger Erkenntnis der Lage einen großen Teil ihrer Kompanie angehalten und beginnen sofort mit dem Festlegen und Notdürftigen einer neuen Stellung. Nur ein kleiner Trupp aller Wegereger stürmt bis mitten in die französischen Batterien und Lager, an ihrer Spitze der Leutnant der Reserve Englisch der 3. Kompanie des Jäger-Bataillons Nr. 6. Die Jäger werden, voll Siegesbegeisterung über ihre wertvolle Beute, die eroberten Geschütze — es sind 4 leichte und 4 schwere — zurückzuführen: Unmöglich, es geht nicht, die Kanonen sind zu fest eingebaut und zu schwer. So müssen sie sich damit begnügen, mit Verten, Spaten, Weilpöden und anderem Gerät die Richtvorrichtungen, Verschlässe und Untergetelle der Geschütze kurz und klein zu schlagen, um wenigstens die preisgegebene Beute in zerstörtem, unbrauchbarem Zustand dem Feinde

zu überlassen. Im letzten Augenblick stoßen noch schnell der Jäger Wistoba und der Oberjäger Broll von vorne in die Rohre zweier Geschütze je eine Sandgranate und zerstören durch deren Explosion die Laderäume und andere Teile. Broll schleudert eine weitere Sandgranate in das in der Nähe befindliche Munitionslager, das mit gewaltigem Krach in die Luft fliegt, — und dann geht's marsch, marsch zurück zum Bataillon, denn jede Minute längeren Bögens hätte die Tollkühnen den heranrückenden französischen Reserven in die Hände geliefert. An einer anderen Stelle hatten die Jäger in aller Eile einen starken Motor, der zum Betrieb der in die Minenstellen führenden Pfeifleitungen diente, gründlich zerstört und zerstört.

Dies alles hatte sich in kaum mehr als zwei Stunden abgepielt. In der gleichen Zeit war auch auf allen anderen Teilen der Kampffront ein voller, glänzender Erfolg errungen worden. Ganz besonders hatte ein Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 135 unter Führung des Hauptmanns Wegener bei der Erläuterung der Hülle morte Hervorragendes geleistet. Das Bataillon hatte von der schwarzen Kuppe aus angegriffen und mußte zunächst einen außergewöhnlich stark ausgebauten Stützpunkt des Feindes, die sogenannte „Steinfestung“, erstürmen. Das schnelle Gelingen dieses Angriffs ist zum großen Teil dem Leutnant d. R. Breithaupt der 2. Kompanie zu verdanken, der mit seinem Zuge durch eine geschickte Umgehung durch den Meuriffongrund den Feind von hinten fassen und abschneiden konnte. An einzelnen Stellen auf der Wolante wehrten sich die Franzosen mit verzweifelter Zähigkeit und Widerstandskraft. Unseren Truppen war es hier nicht immer möglich, von einer Stellung zur anderen über den gewachsenen Boden vorwärts zu stürmen, sie mußten sich Schritt für Schritt durch das Gewirr von Sappen und Verbindungsgräben vorarbeiten. Am Ausgang eines solchen Grabens hatte sich ein französischer Offizier aufgestellt, der jeden Deutschen, sobald er sich am anderen Ende zeigte, abschöß. Ein Soldat kniete neben ihm mit einem zweiten Gewehr, das er immer wieder nach jedem Schuß seinem Leutnant geladen reichte. Erst nach längerer Zeit gelang es einem deutschen Offizier durch eine wohlgezielte Sandgranate diesen zähen, heldenmütig kämpfenden Feind aus dem Wege zu räumen.

Auf dem anderen Flügel, östlich von der Römerstraße, hatte der Angriff anfangs nur geringe Fortschritte gemacht. Hier erwartete sich Leutnant Johansen — auch einer der wackeren schlesischen Jäger — großes Verdienst dadurch, daß er im entscheidenden Augenblick die Möglichkeit erkannte, die von den 130ern in der Front angegriffenen Franzosen von Westen her in der Flanke anzugreifen und so zum Weichen zu bringen. Gleichzeitig durchbrach an einer anderen, 500 Meter weiter östlich gelegenen Stelle Leutnant Richterlein mit seiner 1. Kompanie Infanterie-Regiments Nr. 130 die feindliche Linie und drang in einige Blockhäuser ein, in denen er viele Gefangene, ein Maschinengewehr, zwei Feldkanonen und zwei Revolverkanonen erbeutete.

Gegen die Höhe 285 unternahmen die Franzosen am Nachmittag mehrere Gegenangriffe, die aber von den 144ern und Jägern abgewiesen wurden. Der Feind setzte das ununterbrochene schwere Artilleriefeuer unter Aufwendung gewaltiger Munitionsmengen und zeitweise unter Verwendung von Granaten mit ersticker Gaswirkung bis zum späten Abend fort. Als dann endlich bei Eintritt der Dunkelheit alle Gegenangriffe zerfielen und der Kampf langsam abklang, liegt die französische Infanterie auf der ganzen Front unmittelbar vor den neuen deutschen Stellungen. Auf beiden Seiten wird mit fieberhafter Anspannung aller Kräfte daran gearbeitet, schnell wieder neue Gräben auszuheben, um am nächsten Tage für eine Fortsetzung des Kampfes gerüstet zu sein. Nach all den unerhörten Anstrengungen und Aufregungen des Kampfes herrscht bei unseren Truppen jubelnde, begeisterte, stolze Siegesfreude. Bis zum Aufheben und Legten hatte jeder sein Bestes hergegeben. Im Laufe des Abends und der Nacht stellen sich auf den Verbundplätzen viele Verwundete ein, die schon frühmorgens einen Arm- oder Beinbruch oder sonst eine Verwundung erhalten hatten und trotzdem bis zuletzt mitgemacht hatten, um ja nichts zu veräumen von diesem höchsten Glück des Soldaten, dem Siege. Und alle wissen es ganz genau, daß am nächsten Tage die Kunde von den Heldentaten und dem Ruhm der Argonnenkämpfer in alle Welt hinausfliegen wird, drüben zu den Kameraden, die gegen die Russen kämpfen, und weit übers Meer, und vor allem zum Vater und zur Mutter und all den Lieben zu Hause in der Heimat.

VIII.

Auf der gesamten Front hatten die deutschen Truppen in heißen Kämpfen des 13. Juli die ihnen gesteckten Ziele voll und ganz erreicht. Die Höhenlinie 285 — la Fille morte — war fest in deutschem Besitz. Der Feind hatte 64 Offiziere, darunter 1 Major und 9 Hauptleute, mehr als 3400 Mann als Gefangene, 2 Gebirgs- und 2 Revolverkanonen, 34 Maschinengewehre, 51 Minenwerfer, 5 Bronzemörser und eine unübersehbare Menge Munition, Waffen und Gerät in unseren Händen gelassen. Mehr als 200 tote Franzosen bedeckten das Schlachtfeld und wurden von unseren Truppen in den nächsten Tagen beerdigt.

In den Argonnenkämpfen vom 20. Juni bis 13. Juli wurden 116 Offiziere und über 7000 Mann gefangen genommen, mehr als 4000 tote Franzosen gezählt, die Anzahl der Verwundeten ist auf mindestens 5-6000 zu schätzen. Daraus ergibt sich als Ziffer der gesamten französischen Verluste in diesem Abschnitt rund 16 000 bis 17 000 Mann.

Unschuldig erkennen unsere Truppen voll ehrlicher Hochachtung und Bewunderung an, mit welcher Mäßigkeit, todesmüthiger Tapferkeit sich die Franzosen Schritt für Schritt, von Graben zu Graben und von einem Granatloch zum anderen verteidigt haben. Ob die da drüben wohl alle wissen, für welchen Zweck sie sich schlagen? Ob sie wohl alle an das Märchen glauben, daß die eroberungslustigen, deutschen Barbaren diesen Krieg heraufbeschworen haben, und ob sie wohl alle uns Deutsche hassen? Sicher nicht. Aber sie tun ihre Pflicht bis zum Neuesten, bis zum letzten Atemzug, als echte Soldaten. Drum Ehre auch dem Andenken der gefallenen Feinde.

Desto tiefer ist bei unseren Truppen die Enttäuschung über die unerhörte Verlogenheit der französischen Berichte. Antlitz gibt die Pariser Presse bekannt: „Die Armee des Kronprinzen hat die Offensiv in den Argonnen wieder aufgenommen und hat eine neue Schlacht erlitten. Der Feind, der vorübergehend in unsere vordersten Gräben eingedrungen war, wurde durch unsere sofortige Gegenoffensive wieder zurückgeworfen. Die Gewinne der Deutschen überstiegen in keinem Fall 400 Meter. Punkt 285, der einen Augenblick lang vom Feinde besetzt war, wurde von uns unmittelbar darauf wieder genommen.“ Wenn man dagegen die Tatsache hält, daß wir noch wie vor im festen Besitz der Höhe 285 sind, daß die feindlichen Gegenangriffe uns auch nicht einen einzigen Zentimeter des gewonnenen Bodens entziehen konnten, daß der Geländegewinn durchschnittlich 7-800 Meter, an einigen Stellen sogar über 1000 Meter beträgt, so muß man sich wundern, daß sich die französischen Kommandobehörden vor ihren eigenen Truppen, die doch das Ergebnis des Kampfes genau beurteilen können, nicht schämen, der Wahrheit derartig ins Gesicht zu schlagen.

„Wenn wir weiter derartige Schlappen erleiden,“ sagen vorne unsere Leute, „so werden wir uns langsam bis Paris durchschlagen!“

Der Krieg zur See.

Eine Note Greys.

London, 4. Aug. (W.A.B. Nicht amtlich.) Das amtliche Pressebüro veröffentlicht den Notenwechsel zwischen der englischen Regierung und den Vereinigten Staaten wegen Festhaltung des von Rotterdam nach Nordamerika unterwegs befindlichen amerikanischen Dampfers „Neches“. Darin erklärt Grey, die deutsche Regierung beobachtet in den Gewässern, die der Dampfer „Neches“ passieren mußte, die Methode, neutrale und englische Handelsschiffe ohne Unterschied des Bestimmungsortes oder Abgangsortes in den Grund zu bohren, ohne sich um die Rettung der Fahrgäste und Besatzungen zu kümmern, was den Bestimmungen des Völkerrechts und den Grundätzen der Menschlichkeit widerspreche. Dagegen hatte die englische Regierung sich an die Vorkriegszeit, daß die Schiffe untertaucht, in einen Hafen gebracht und vor ein Preisengericht gebracht werden müßten. Deshalb ersuche es, solange Deutschland bei seiner Handlungsweise bleibe, als unbillig, von England zu verlangen, daß es die Durchfuhr deutscher Güter durch von englischen Schiffen überwachte Gewässer er-

laube. Es sei unnötig, auf die Pflicht der Neutralen hinzuweisen, alles zu tun, um den gemeinsamen Feind wegen seiner schändlichen Verletzungen der Bestimmungen und Grundätze zivilisierter Kriegsführung zu unterdrücken. Grey spricht hier von der Verhaftung von Brannen in Deutsch-Südwestafrika, von der Verwendung giftiger Gase in Flandern und von der Versenkung der „Lusitania“, woraus er folgert, daß die Engländer kein rechtmäßiges Mittel zu ihrer Verteidigung unbenutzt lassen dürften. Die Alliierten hätten mitgeteilt, daß sie beabsichtigten, den Versuch der Deutschen, die Einfuhr von Gütern nach und von England zu verhindern, dadurch zu beantworten, daß die Einfuhr von Gütern nach und von Deutschland ihrerseits verhindert würde. Grey erklärt, er könne nicht einräumen, daß eine kriegsführende Nation den fundamentalen Grundsatz des Völkerrechts verletze, wenn sie eine Blockade ansüße, durch die der über neutrale Höfen gehende Handel des Feindes mit fremden Ländern verhindert werde, vorausgesetzt, daß eine solche Anwendung des Blockade-Grundsatzes das einzige Mittel sei, die Blockade effektiv zu machen. Tatsächlich hat sich ja auch die Regierung der Vereinigten Staaten bereit erklärt, den großen Veränderungen in den Mitteln der Seeführung, welche die früher übliche engere Blockade der feindlichen Küste unmöglich machten, Rechnung zu tragen. Grey führt sodann aus, der amerikanische Präzedenzfall zur Unterstützung des englischen Standpunktes betont, Deutschland würde bei Beschränkung der Blockade auf die deutschen Höfen reichlich Gelegenheit haben, seinen Handel über die Höfen der verschiedenen neutralen Länder und an die Grenze zu leiten; sei ja doch für einige deutsche Industriebezirke Rotterdam sogar der nächstgelegene Hafen. Als Gegenwehr für die Möglichkeit, daß eine kriegsführende Nation ihren Außenhandel durch ein neutrales Land leiten könne, müsse der andere Kriegsführende, so sagt Grey, das Recht verlangen können, diesen Handel außerhalb des betreffenden neutralen Landes, nachdem die Waren dieses verlassen hätten, oder bevor sie es erreichten, zu unterbinden, solange durch diese Maßnahme nicht der bonafide-Handel eines neutralen Landes behindert werde. Da diese Ausdehnung der Blockade auf den über neutrale Höfen gehenden Handel des Feindes das einzige Mittel sei, die Blockade effektiv zu machen, so widerspreche sie den allgemein anerkannten völkerrechtlichen Grundsätzen nicht. Die englische Regierung sei bemüht, dem neutralen Handel jede unnötige Schwierigkeit zu ersparen und den auf ihm lastenden Druck zu mildern. Der Handel, den die englische Regierung zu behindern wünsche, sei eben derjenige des Feindes, der sich der neutralen Höfen für seinen Handelsverkehr zu bedienen versuche. Der englischen Regierung sei es angenehm gewesen, feststellen zu können, daß ihre Maßregeln den Handel der Vereinigten Staaten nicht nachteilig beeinflussen. Denn aus den Büchern der letzten Monate gehe hervor, daß Nordamerika für den Verlust des deutschen und österreichisch-ungarischen Marktes durch die Vernehmung anderer Handelsmöglichkeiten mehr als entschädigt werde. Grey verteidigt sodann nachdrücklich die Gefährlichkeit des Vorgehens der britischen Kriegsmarine und erklärt, jeder Bürger der Vereinigten Staaten habe ja das Recht, dort die Ansicht zu vertreten, daß der eine oder andere Ministerratbeschluss durch den sein Handel getroffen werde, mit den Grundätzen des Völkerrechts unvereinbar sei. Weigere sich dann das englische Preisengericht, seine Beschwerden zu berücksichtigen, so könnten die Vereinigten Staaten diese Frage zu jeder Zeit vor ein internationales Schiedsgericht bringen.

Berlin, 5. Aug. Dem Berliner Lokalanzeiger wird aus Kopenhagen berichtet, daß von allen neutralen Ländern Norwegens Handelsflotte zweifelslos die größten Verluste erlitten hat. Sie haben über 50 Schiffe vollständig verloren, deren Verkehrswert 16 Millionen Kronen betrage. Das norwegische Ernterohrlose werde um 35 Millionen Kronen geschädigt.

Newyork, 5. Aug. (W.A.B. Nicht amtlich.) Der amerikanische Konsul in Queenstown meldet dem Staatsdepartement, daß das Unterseeboot den Dampfer „Sberian“ erst beschossen habe, als

der Dampfer dem Gattensignal zum Troz weiterfuhr. Das Unterseeboot habe der Besatzung der „Sberian“ genug Zeit gelassen, um in die Boote zu gehen.

Das Problem der amerikanischen Baumwoll-Ernte.

Newyork, 4. Aug. Die Verwaltung des dritten Bundesreservebezirks, also der staatlichen Notenbank, veröffentlicht Bestimmungen, welche die Finanzierung und Lagerung der neuen Baumwollernte erleichtern sollen. Einige Zeitungen, namentlich die in deutscher Sprache erscheinenden, greifen diese Maßnahme an, da sie im Interesse von England gelegen sei. (Die Schwierigkeiten, welche durch die neue Politik Englands, die Baumwollausfuhr zu verhindern, entstanden sind, stellen den Süden Amerikas vor ein ernstes Problem; die Meldung unserer Newyorker Korrespondenten zeigt, daß die Regierung einen Ausweg durch weitherzige Beliehungen ergreifen will. Selbstverständlich ist damit den Farmern nicht gedient, da sie ihre Baumwolle nicht beliehen haben wollen, sondern es ihnen lediglich um den Verkauf zu tun ist. Die Anhäufung von Baumwolle drückt zudem auch für die Zukunft auf den Markt. Die Redaktion der Trkf. Ztg.)

Von der Ostfront.

Die bedenkliche Lage der Russen in Polen. Christiania, 5. August. (W.A.B. Nicht amtlich.) Morgenbladet's militärischer Mitarbeiter schreibt: Die Tagesberichte zeigen, daß die Lage der Russen mit jedem Tage schwieriger, ja geradezu gefährlicher wird. Man bekommt immer stärkeren Eindruck, daß die Aufgabe ganz Polens mit Warschau und Zwangorod seitens der Russen nur eine Frage der Zeit, ja eine Frage von Tagen ist; oder nicht genug damit, es fängt auch an auszusagen, als ob die Gefahr einer Katastrophe für große Teile des russischen Heeres nicht mehr länger außerhalb der Grenzen der Möglichkeit liegt. Es ist eine große Frage, ob die Russen die bedeutenden Truppenmassen, die sie im Bezirk von Warschau und Zwangorod noch haben, rechtzeitig noch weg zu transportieren vermögen, gar nicht zu reden von den gewaltigen Vorräten an Waffen und Munition und Kriegsbedarf, die sie dort aufgestapelt haben. Was aber noch gefährlicher erscheint, ist, daß selbst die neue Verteidigungsstellung, hinter die sich die Russen zurückziehen versuchen, äußerst verwundbar und mit sehr bedeutenden Mängeln behaftet ist.

Berlin, 5. August. Der Sonderberichterstatter des Berliner Lokalanzeigers aus dem östlichen Kriegsschauplatz berichtet, daß er gestern in Madarschin in der Bloniestellung angelangt ist, die die Russen gestern früh um halb 3 Uhr geräumt hatten. Der Ort Madarschin sei zum größten Teil eingekesselt. Die Bevölkerung flüchte mit ihrem letzten Habe und einigen Vieh. Wohin man blide sehe man brennende Höfe und Dörfer.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Wie sie sich trösten. London, 4. Aug. (W.A.B. Nicht amtlich.) Morning Post erzählt aus Petersburg, daß der kritische Punkt der russischen Front nun endgültig von Süden nach Norden sich verschoben habe. Verschiedene Informationen und solche aus anderen Quellen weisen darauf hin, daß die Angriffe am Niemen und an der Dina die Hauptrolle seien. Diese Operationen seien, obwohl sie als wichtiger erschienen, bisher fast ausschließlich von untergeordneter Natur gewesen. Die Russen seien in diesem Teile der Front gut vorbereitet. Unter diesen Umständen verliere die Frage, was aus Warschau werden würde, die Hälfte ihrer Bedeutung. (E, ei)

Aus der russischen Duma. London, 5. Aug. (W.A.B. Nicht amtlich.) Der Korrespondent der Times meldet aus Petersburg: Die heftigen Angriffe einiger Oppositionsredner in der Duma auf das Kriegsministerium, die eine sofortige Strafverfolgung gegen diejenigen forderten, die für den Geschossmangel und

die Hinterziehung verantwortlich sind, wurde durch eine Tagesordnung abgeschwächt, die erklärte, daß die Schuldigen später zur Verantwortung gezogen werden sollen. Das den Polen gegebene Versprechen brachte mohammedanische und jüdische Hebräer auf dem Plan. Die Sozialisten verlangten eine allgemeine Amnestie.

Paris, 5. Aug. (W.A.B. Nicht amtlich.) Der Temps meldet, daß in jeder Sitzung des Kriegsgeschichtlichen Soldaten abgeurteilt werden, die in betrunkenem Zustande schwere Verstöße gegen die Disziplin begangen haben. Erst vorgestern wurde ein Soldat, der in betrunkenem Zustand einen Leutnant schwer beleidigt hatte, zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Äußerungen zweier Amerikaner.

Washington, 5. Aug. (W.A.B. Nicht amtlich.) Der frühere amerikanische Gesandte in Madrid, Taylor, empfahl beim Zusammentreten der nationalen Friedenskonferenz in Washington, den Kongress zu einer außerordentlichen Sitzung einzuberufen, um den Präsidenten zu ermächtigen, die Ausfuhr von Waffen und Munition nach allen kriegsführenden Ländern zu verbieten. Taylor erklärte, seine Sympathien seien trotzdem auf englischer Seite.

Newyork, 5. August. (W.A.B. Nicht amtlich.) Der Professor der Pädagogik an der Columbiauniversität, Carl Russell, sagte in einer Verammlung von Professoren aus dem ganzen Lande: Ob Ihr die Deutschen liebt oder haßt, Ihr müßt die Verantwortlichkeit des Systems bewundern, die es in den Stand setzt, der ganzen Welt die Stirn zu bieten. Das Geheimnis ihrer Kraft liegt in dem deutschen Unterricht.

Der Krieg mit Italien.

An die I. I. Isonzo-Armee. Wien, 4. Aug. (W.A.B. Nicht amtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Der Kommandeur der fünften Armee hat nachstehenden Armeebefehl erlassen:

Soldaten! Der Kaiser und apostolische König hat nachfolgendes Allerhöchstes Handschreiben an mich zu richten geruht: Vierter General der Infanterie von Voroevic Unter Ihrer vielbeschworenen Führung hat die fünfte Armee heldenmütig kämpfend die schönsten Erfolge errungen. Zu ganzer Dankbarkeit Ihrer Verdienste gedenkend, spreche ich Ihnen meine Anerkennung aus. Wien, 29. Juli 1915. Franz Josef.

Soldaten der fünften Armee! Diese Allerhöchste Auszeichnung Eures Führers gilt in erster Linie Euch. Sie gilt Eurer Treue, Eurer unvergleichlichen Tapferkeit, sie gilt Eurer heldenmütigen Entschlossenheit, keinen Zoll des heimatlichen Landes ohne Wechsel preiszugeben. Eure Kinder und Kindeskinder werden noch mit Stolz erzählen, daß Ihr die Isonzschlachten geschlagen habt, Soldaten der fünften Armee, Euer Führer ist stolz auf Euch! Im Felde, am 30. Juli 1915. Voroevic, General der Infanterie.

Deutschland.

Berlin, 5. August 1915.

Die Nationalliberale Partei und die leitenden Stellen im Reich.

Die Nationalliberale Korrespondenz, das offizielle Organ der Reichspartei, schreibt: Verschiedene Äußerungen in der Presse und in Versammlungen unserer Partei aus jüngerer Zeit haben bezüglich den Eindruck hervorgerufen, als ob den leitenden Stellen im Reich vonseiten unserer Partei ein gewisses Mißtrauen entgegengebracht werde. Sollte dieser Eindruck wirklich vorhanden sein, so würde er durch die einfache Tatsache gestrichelt werden, daß in der nationalliberalen Parteileitung von einem berathigen Mißtrauen nicht das mindeste bekannt ist. Die Verhandlungen des demnächst zusammenzutretenden Parteivorstandes unserer Partei werden darüber volle Klarheit bringen. Die Nationalliberalen tun sicher gut daran, in dieser Beziehung einmal volle Klarheit zu schaffen.

Der Talisman.

Historische Erzählung von G. Renoye. (Nachdruck verboten.)

18) (Fortsetzung.) Beim Anblick dieser Tapferen versuchte Renatus nicht, seine Mißmut zu verbergen; er entblöhte sein Gesicht wie die anderen, blickte sich einen Weg durch die Menge, trat in den Garten ein und suchte ein Restaurant, um zu frühstücken. Ein großes Kaffeehaus, dessen strenger Wirt ihm Vertrauen einflößte, zog seine Aufmerksamkeit auf sich; er warf einen Blick durch die geschlossenen Fenster und da er nur einige Männer sah, die ruhig plauderten oder um den Ofen saßen und die Zeitung lasen, hob er die Türflinte auf, trat ein, nahm seinen Hut ab und nahm vor einem freien Tischchen Platz. Er befand sich im Kaffeehaus Remblin. Bei seinem ersten Schritte in den Saal wandten alle, die da saßen, sich um. Er merkte wohl, daß sein Eintritt einige Sensation zu verursachen schien, aber beachtete das nicht, rief den Kellner, bestellte ein Frühstück und während er wartete, nahm er den Konstitutionell und begann zu lesen. Die tiefste Stille herrschte im Kaffeehaus; diejenigen, die plauderten, schwiegen, die, welche lasen, hatten ihre Zeitungen weggelegt; alle schienen einen Ansehens zu erwarten. Wäglich erhob sich aus der Gruppe, die am Ofen saß, eine Stimme: „Kellner, den Konstitutionell!“ Der Kellner, an solche Anrufe gewöhnt, antwortete nur mit einer Geberde und zeigte auf Renatus, der, in die Lektüre vertieft, nichts gehört hatte. „Es ist gut, ich werde ihn selbst holen,“ antwortete der Träger.

Der Sprecher stand auf und trat mit seinem Spazierstock in der Hand auf Renatus zu. „Verzeihung, mein Herr,“ sagte er kurz, „die Zeitung war belegt.“

Renatus begriff, daß man ihn meinte und erhob das Haupt. Er sah einen Augenblick den Sprecher an, der, nach seinem kriegerischen Neutzen und der roten Rose im Knopfloch zu urteilen, ein Offizier war; dann antwortete er kühl, ohne die geringste Aufregung: „Das wußte ich nicht, mein Herr, aber ich werde das Vergnügen haben, Ihnen das Blatt zu überlassen, sobald ich diesen Artikel, der mich interessiert, gelesen habe.“

Bei der Bewegung, die der Prokurator machte, als er sich dem Fremden zuwandte, hatte dieser gezittert; seine herausfordernde Haltung hatte sich plötzlich geändert, und, wie bezaubert, die Augen auf Renatus Kravatte richtend, stammelte er: „Seien... Seien Sie so freundlich und entschuldigen Sie mich mein Herr; dieses Blatt ist nicht belegt, ich war verriickt... und bitte ich Sie um Entschuldigung für meine Unhöflichkeit.“

Und während Renatus seine Lektüre wieder aufnahm, begab sich der Offizier zu seinen Kameraden, mit denen er flüsternd zu sprechen begann. Das Frühstück wurde ohne weiteren Unfall beendet. Als Renatus die Konstitutionell ausgelesen hatte, worauf er vielleicht mehr Zeit verwannte, als nötig war, um die Quotidienne aus seiner Tasche gezogen hatte und das Blatt neben seinem Teller niederlegte, trat ein anderer Offizier in das Kaffeehaus ein und schwenkte, als er von weitem durch die Luft, indem er laut ausrief: „Ein solches Schimpfblatt hier.“

„Über ein Pst!“ gebot ihm Stillschweigen, und sobald er in dem Kreise der anderen Stammgäste Platz genommen hatte, schienen diese ihm leise ihre Entrüstung über seine Unhöflichkeit vorzuwerfen. Er machte gewaltige Geberden, um sich zu entschuldigen, und schien sehr bestürzt über das, was er getan hatte.

Als Renatus seine Mahlzeit beendet, stand er auf, um sich zu entfernen. Er bemerkte wohl, daß der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit war, aber er schrieb das seinen kleinstädtischen Manieren zu; er ging durch den Saal, wie bei seinem Eintritt einen allgemeinen Gruß an alle Umstehenden richtend. Diesmal erwiderten diesen alle mit der größten Zuvorkommenheit; einige standen selbst von ihren Stühlen auf und legten militärisch die Hand an die Stirn.

Kaum hatte er die Tür des Kaffeehauses hinter sich geschlossen, als Renatus von Montfort dem Vicomte von Follimbraye, seinem alten Freunde aus Reims, gegenüberstand. Follimbraye schlug die Arme in der Luft zusammen zum Zeichen des Entsetzens. „Allmächtiger Himmel!“ rief er aus, „armes Kind, woher kommen Sie denn?“

„Ich habe geflüchtet,“ antwortete Renatus lachend, „mittelmäßig, das gebe ich zu, aber doch nicht so schlecht, um Ihr Entsetzen zu rechtfertigen.“ „Sie haben dort geflüchtet — in dieser Höhle?“ „Eine Höhle?“ „Sie, Graf Renatus von Montfort — Prokurator am Königl. Hofe, Sie, der Sohn eines Königs! — Erzählen Sie doch.“ „Erzählen Sie mir alles; suchten Sie ein Abenteuer?“ „Danke sehr.“

„Haben Sie einen gefordert?“ „Einen was? Wen gefordert?“ „Einen jener Handlanger Bonapartes, deren Hauptquartier dort ist! Aber, unglückliches Kind, Ihre Unvorsichtigkeit ist unverzeihlich. Sie haben also auf Ihre Frechheiten und Rohheiten nicht geantwortet?“

„Die Befehle der Kaiserlichen sind nicht frech gegen mich gewesen. Einer von ihnen hat mich allerdings kurz um eine Zeitung erstickt, aber ich antwortete ihm ziemlich kühl und...“ „Und... sprechen Sie, ich zittere...“ „Und er hat mir ganz höflich seine Entschuldigung angeboten...“

„Seine Entschuldigung? Ist es möglich?“ „Ich habe ganz ruhig geträumelt, während ich die Quotidienne las.“ „Die Quotidienne? Es ist zum Bittern. Niemand in Paris, verstehen Sie, niemand hätte den Mut, so kühl zu sein.“

„Und als ich wegging, haben sie mich alle freundlich begrüßt.“ „Höchst freundlich! Das begreife ich nicht. Ich bin kein Feindling, aber bevor ich einen Fuß in diese Höhle zu setzen wage, würde ich Herrn Cuvier aufsuchen, ja, Herrn Cuvier, den Direktor der Museumsammlungen, und ihn bitten, mich in die Raststätte Löwen, Tiger und Panther gehen zu lassen! Höchst freundlich begrüßt! Aber beistehen Sie denn einem Talisman, der Sie untertlich macht?“

„Welleich er aber, mein werter Vicomte,“ sagte Renatus, ihn unter den Arm nehmend, „regen Sie sich nicht so auf, es ist wahrscheinlich nicht der Mühe wert, und gestatten Sie mir, während wir auf und ab gehen, eine Frage zu stellen, die mir großes Interesse einflößt; kennen Sie Marshall Soult?“ (Fortsetzung folgt.)

Einfweilen scheint der Eindruck, daß manche — nicht alle — nationalliberalen Kreise — sogar nur einmal — deutlicher als die verantwortlichen Leiter der deutschen Politik sein wollen, ein recht weit verbreiteter zu sein.

Der französische Protestantismus gegen Deutschland.

Ein evangelischer Geistlicher schreibt der Straßb. Post Nr. 571: Der Tempel selbst aus Paris, 29. Juli: Der Verband der französischen Protestanten hat einen Aufruf veröffentlicht, der in den neutralen Staaten französische Propaganda betreiben soll. So war vor zwei Tagen in diesem Blatt zu lesen. Also: berufen Vertreter der protestantischen Kirchen in Frankreich übernehmen ein Apologet des Saßes gegen Deutschland und beteiligen sich beruhsweise an dem Aufruf, den unsere Gegner mit umso größerem Eifer wider uns führen, je weniger ihnen der ehrliebe Selbstzug mit Schwert und Fische gelingt! Gemiß nicht geborene Pfaffen unter ihnen, Männer, die deutsche Namen tragen und deutsche Art haben. Andere haben vielleicht in Deutschland studiert, haben Güden oder Paulsen, Garnad oder Seeberg bewundert, unsere Universitätsinstitute in Augenschein genommen, unsere sozialen Einrichtungen kennen gelernt und mit feierlich frechen Worten freundschaftlich verkehrt. Sie haben vielleicht Kaiserstuhl und Bielefeld besucht. Es sind wohl auch Männer unter ihnen, die für die französischen Werte der Zinnen und Wehren Mission in Deutschland haben sammeln und die, wenn sie auf der Rückreise nach Strassburg kamen, nicht genug erzählen konnten von der Teilnahme, die sie bis in die höchsten Kreise hinein in Berlin und anderswo gefunden hatten. Diese Männer werden jetzt in der Schweiz und in den Nordstaaten predigen, die Deutschen seien ein gewalttätiges, heuchlerisches, herrschsüchtiges Barbarenvolk, ohne Bildung, Wissenschaft noch Kunst, eine Nation, die man vernichten muß, wie man schändliche Mauttiere vertilgt! Diesen Männern war nicht unvorhergesehen geblieben, wie der trübe Strom des Saßes gegen Deutschland in Frankreich immer unheimlicher fließt, der Ruf nach einem Machkrieg immer lauter wurde. Sie werden aber nicht bedauerlicher den neutralen Ländern erzählen, der deutsche Kaiser habe den Krieg gewollt, geplant, vorbereitet und sich dann plötzlich auf die friedlich und sorglos dahinfließenden Nachbarvölker gestürzt. Während die französischen Katholiken in die Welt rufen, Frankreich kämpfe für den Katholizismus, und die deutschen Sozialisten als kulturelle Banden bezeichnet werden, die den neutralen Staaten gleichgültig zu machen suchen, die Niederlage Deutschlands liege im Interesse des Protestantismus! Für das in der Weltgeschichte bis jetzt unerhörte Heldentum, mit dem das deutsche Volk gegen eine vierfache Übermacht kämpft, müssen sie hindern, dagegen mag das feige Unternehmen, die neutralen Länder gegen uns aufzuheizen, ihnen als Mannesstat erscheinen! Wahrlich, unsere protestantischen Glaubensgenossen in Frankreich geben sich da zu einem häßlichen Geschäft hin!

Die armen französischen Katholiken, die von der Niederlage Deutschlands den Sieg des Katholizismus erwarten! Jetzt müssen sie sich erst noch mit ihren protestantischen Landsleuten herumstreiten, die selbstverständlich eine Förderung ihrer protestantischen Interessen im Fall der Niederlage Deutschlands erwarten. So geht es, wenn an Stelle der Begriffe Wörter setzt und blinden nationalen Chauvinismus mit Religion verwechselt.

Baden.

Karlsruhe, 5. August 1915.

Aus der sozialdemokratischen Partei.

Eine Versammlung der sozialdemokratischen Partei in Mannheim konnte am 15. Juli nicht zu Ende geführt werden, weil keine Einigung zu erzielen war, sie wurde deshalb vor einigen Tagen fortgesetzt. Nach einer dreieinhalbstündigen Diskussion wurde endlich unter Mitwirkung Sechs eine Entschließung angenommen, in der es heißt: Die Versammlung billigt die Fassung der Reichstagsaktion und des Parteiprogramms in den Fragen des Krieges und verurteilt alle dagegen unternommenen Freiheiten der Mitglieder. Mit derselben Entschiedenheit lehnt sie auch die Schädigungen der Parteieinheit von rechts her ab. Hat Ged, dem Vorwärts zufolge, erst kurz vor der Abstimmung hineingeschrieben, und zwar, weil die meisten Diskussionsredner das mit aller Entschiedenheit verlangt hatten. Besonders wurde die stolische Agitation gegen die bisherige grundsätzliche Stellung der Partei zu den verschiedenen wichtigsten Fragen und die Haltung der Parteipresse dazu einer scharfen Kritik unterzogen. Eine Klärung der Geister in der sozialdemokratischen Partei ist bisher noch nicht eingetreten, dagegen geht die Gärung weiter. Erst die Zukunft wird auch zeigen, inwiefern in der Stellungnahme einzelner Persönlichkeiten und Gruppen grundsätzliche Überzeugungen zum Ausdruck kamen und wie viel der Opportunismus teil am Revisionismus hat.

Vom Lande

wird uns geschrieben: Zur Beschlagnahme des Getreides darf vielleicht auch einmal ein Beamter sich äußern, der mitten unter Bauern in einer kleinen Ortschaft an der Schweizer Grenze wohnt. Der Ort hat keinen Bäcker. Frisches Brot konnten Pfarrer und Lehrer auch im Frieden nur einmal in der Woche durch eine Wotenfrau erhalten. Deshalb hatten wir von jeher nur hausgebackenes

Hochschulen.

Straßburg, 4. Aug. (W.F.W. Nicht amtlich.) Der Straßburger Post zufolge ist Professor Dr. Walter Götz in Straßburg zum Nachfolger des verstorbenen Reichiger Historikers Dr. Lamprecht berufen worden. Professor Götz ist zugleich als Dozent am 1. hayerischen Institut in Straßburg im Felde. Berlin, 3. Aug. (W.F.W. Nicht amtlich.) Die philosophische Fakultät der Berliner Universität hat den Geheimen Regierungsrat Dr. Wilhelm Siemens an seinem 80. Geburtstag zu ihrem Ehren doktor ernannt in Würdigung seiner großen Verdienste in der von ihm geleiteten Gesellschaft, ebenso wie durch zahlreiche von ihm angeregte Erfindungen aus dem Vaterland in Krieg und Frieden erworben hat.

Schwarzbröt, und das auch in Tagen der Krankheit. Man hat sich auf das Baden eingerichtet und es genau so betrieben wie unsere Bauernleute. Das wird nun ruhig weiter so gemacht, indem man beim Kommunalverband anmeldet: Vom Landwirt Georg N. kaus ich 2 Zentner Frucht und lasse selbst mahlen. Es wird genau vorgeschrieben, wie lange das Mehl zu reifen hat. Lichtige Broteser lassen dann von selbst die Frucht möglichst gut ausmahlen; denn es ist ja im Interesse der eigenen Sättigung. Ist es wirklich vernünftig, daß man die Frucht erst zum Ort hinausführt, und daß später das Mehl wieder hineingeführt wird? Wenn noch eine kleine Mühle im Ort ist, muß man sie nicht in dieser Kriegszeit still stellen.

Ueberhaupt kommen gerade uns an der Grenze viele berechtigte Bedenken, wenn man die Fruchtwagen aus den hochgelegenen Ortschaften in die Lagerhäuser hart an der Grenze zu Tal fahren läßt. Wäre es nicht besser: man ließe jedem Selbstergänger seine Frucht? Abwägen kann man sie im Ort so gut wie bei der Einlieferung ins Lagerhaus. Der Kommunalverband müßte dann genau: wo und wieviel zu holen ist. Die fertige Frucht einige Zentner mehr infolge Erparnis, und erzielte er dafür einen kleinen Zuschlag, so wäre das für alle ein Ansporn, die Frucht gut zu lagern. Auf diese Weise ginge nicht soviel Mehl zugrunde wie in hochgelegenen Lagern. Und falls man mit einzelnen Brandfällen zu rechnen hat, so fügen uns diese kleinen Verluste lange nicht den Schäden zu, wie wenn ein Lager in Flammen aufgeht.

Zum Schluß noch einen Küchenzettel für jene verzärtelten Leute, die den Randleuten jetzt das bessere Schwarzbröt nicht gönnen, während sie selbst schon wieder Laugen-Brezeln essen: Eßet Brotartoffeln zum Kaffee, und zur Milch am Abend ungekuppelte Fehlbühner, d. h. Kartoffeln in der Schale; wir Beamte auf entlegenen Orten tun es längst, und es schmeckt uns.

Chronik.

Aus Baden. Karlsruhe, 3. August. Das eben erschienene Gesetzes- und Verordnungsblatt für das Großherzogtum Baden enthält eine Bekanntmachung des Ministeriums des Innern über das Verfahren der Behörden der inneren Verwaltung bei der Zwangsvollstreckung wegen öffentlich-rechtlicher Geldforderungen und eine Verordnung desselben Ministeriums über die Vertreibung und Sicherung der Gemeindefauna.

Karlsruhe, 4. August. Der geschäftsführende Ausschuss des Verbandes der mittleren Städte Badens hielt unlängst eine Ausschussung ab, in der er sich hauptsächlich mit der Lebensmittelfrage befaßte. Zur Wehl- und Brotversorgung wurde ausgeführt, daß die bestehende Festsetzung der Tagesopfermenge von Einfluß darauf sein wird, ob die eine oder andere Stadt ihr Brotartenregime aufrechterhalten oder welches andere sie einführen werden. Kartensysteme, die lediglich mit Tages- oder Wochenportionen rechnen, haben sich gut bewährt, bis die Zufuhrportion, die Landes- und Tagesbrotarten eingeführt wurden, die auf bestimmte Gewichtsmengen lauten. Es wurde beschlossen, über die Frage, ob die Qualität des Brotes durch Zusatz von Kartoffelpräparaten leiden, ein sachverständiges Gutachten zu erheben. Im übrigen soll den Städten geraten werden, mit Änderungen ihres Brotartenregimes zu warten bis feststeht, welche Menge an Brot und Mehl gestattet werden wird. Eine Eingabe, die von Bürgermeister Dr. Gugelmeier-Vorraach entworfen worden war und die verlangte, daß im Wochenmarktverkehr Höchstpreisfestsetzungen für den einzelnen Marktag ermöglicht werden sollen, wurde vom Ausschusse abgelehnt. Es wurde ferner die Frage erörtert, ob nicht vom Verband eine Einkaufszentrale für die Versorgung der Städte mit Lebensmitteln eingerichtet werden sollte. Bei einer näheren Betrachtung dieser Frage ergaben sich aber Bedenken wegen der technischen Schwierigkeiten. Dagegen meinte man, es würde zweckmäßig sein, wenn die Städte sich zu kleineren Gruppen zusammenschließen würden, denen dann der Verband der mittleren Städte Badens durch Vermittlung ihrer Bezüge an die Hand geben könnte. Maßgebend für die Gruppenbildung würde sein, die Gleichartigkeit der Bedürfnisse und die Lage der gleichen Bahnhöfe. — Wegen der erbetenen Staatsbeihilfe an Städte, die Fleischwaren unter dem Selbstkostenpreis an Minderbemittelte verkaufen, beschloß der geschäftsführende Ausschuss des Verbandes, das Großh. Ministerium um eine beschleunigte Entscheidung zu bitten, da die etwaige Beihilfe von Einfluß auf die Bemessung des Verkaufspreises sein wird. Aus Ettingen kam die Anregung, es möge den mittleren Städten die unklügliche Befestigung der Fremdwörter aus ihren schriftlichen Verkehre empfohlen werden. Der Ausschuss unterstützte diese Anregung. Ferner unterstützte er durch eine Eingabe einen Wunsch, monach Feldpostfeste bis zu einem Pfund gebührenfrei befördert werden sollen. Wegen des Bezugs von Eiern aus Oesterreich-Ungarn hat das Großh. Ministerium des Innern dem Verbands der mittleren Städte Badens mitgeteilt, daß der Bezug lediglich durch die Zentral-Einkaufsgesellschaft geschehen kann, die in erster Linie zwar nur an große Städte, unter Umständen aber auch an andere verkauft. Eine Nachfrage bei genannter Gesellschaft hat ergeben, daß die Abgabe nur in ganzen oder halben Wagenladungen erfolgt, erstere 100, letztere 50 Ruten mit je 1440 Eiern enthaltend. Der Preis stellt sich — frei liegend — auf 160—165 Mark für die Kiste ab österröich-ungarischer Bahnstation. Der Verband der mittleren Städte Badens wird nun Mitte Oktober den Städten mitgeteilt, daß für 1915 abhalten. Der Ort der Versammlung ist noch nicht festgesetzt.

Ettingen, 5. Aug. Der soeben erschienene 78. Jahresbericht des Lehrerseminars Ettingen für das Schuljahr 1914/15 steht im Zeichen des Krieges. Er bringt an erster Stelle eine Ehren-

tafel für die gefallenen Angehörigen der Anstalt. Darunter befindet sich der Seminarunterlehrer Konrad Keller, welcher am 9. August 1914 bei Mülhausen den Heldentod fand, sowie 15 Kandidaten und Schüler. Unterlehrer Sinar Olsen wird seit dem 13. August vermisst. Die Anstalt zählte zu Beginn des Schuljahres 177 Zöglinge, einschließlich der vielen, die ins Meer eintraten. Am Schlusse des Schuljahres waren noch 109 Zöglinge vorhanden. Sämtliche Zöglinge sind katholisch. Die Einberufungen einer Anzahl Lehrer zum Heeresdienste machte eine Reihe von Veränderungen im Lehrkörper sowie Vereinfachungen im Unterricht notwendig.

Heidelberg, 2. Aug. Wie wir schon gemeldet haben, hat Großherzogin Luise am Samstag den heiligen Nazarett einen Besuch abgefaßt. Im Nazarett an der Mönchhofstraße wurde aus Anlaß der Anwesenheit des hohen Gastes eine kleine Feier veranstaltet. Zunächst waren die gebührenden Bewunderten versammelt und sangen das Lied „Galtet aus“, wofür die Großherzogin als für eine besondere Freude in einer Gesamtansprache wärmstens dankte; die Bewunderten hätten schon ausgehalten und damit selbst das Lied wahr gemacht und würden auch weiterhin es wahr machen, sei es bei der Rückkehr ins Feld, aber auch später im Frieden als Männer, auf welche das Vaterland in allen Lagen bauen könne; ein durch den bewunderten Lehrer Rimmeler von hier ausgebrachtes Hoch drückte der Großherzogin die begeisterte Dankbarkeit der Nazarettinassen aus. In mehreren Stunden, Saal für Saal, wurden dann sämtliche Wetzlägerinnen einzeln mit Worten der Güte und Aufrichtigkeit bedacht.

Mannheim, 2. August. Der Stadtrat hat dem Bürgerausschuß eine Denkschrift über die Maßnahme der Stadtverwaltung zur Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln zugehen lassen. Dieser Denkschrift entnehmen wir folgendes: Bereits am 6. August 1914 wurde hierzu eine Kommission gebildet, außerdem wurden verschiedene Unterkommissionen gewählt, die die Aufgabe der Nahrungsmitteleverorgung der Bürgerschaft hatten. Im Februar wurde ein besonderes Nahrungsmittellamt errichtet, auf dem heute etwa 100 Personen beschäftigt sind. Zum Verkauf der von der Stadt angeschafften Waren wurden in sämtlichen Stadtteilen nach und nach 12 Verkaufsläden eröffnet. Bereits in den ersten Kriegsmoanaten kaufte die Stadt 10 000 Sack Weizenmehl auf und gab es zum Selbstkostenpreis an die Bäckereien und Kolonialwarenhändler ab. Das hatte die Wirkung, daß die Mehlpreise wesentlich zurückgingen. Später setzte die Stadt den Preis um 2 Mark unter die Anschaffungskosten herab, wodurch sich der Absatz überaus auf rund 1000 Sack im Laufe von 10 Tagen steigerte. Mitte Januar wurden dann bekanntlich die Mehlvorräte zugunsten der Kommunalverbände beschlagnahmt. Kartoffelmehl hat das Lebensmittelamt 4400 Doppelzentner beschafft im Werte von rund 190 000 Mark. Kartoffeln wurden 96 245 Zentner umgefaßt. Der Wert des Geschäftes betrug 460 000 Mark. Die Stadt hatte dabei einen Verlust von 30 000 Mark, also von etwa 6 Prozent. Von der neuen Ernte hat die Stadt bis zum 25. Juli etwa 10 Eimerbrotwagen, 2000 Doppelzentner, teils pfälzische, teils holländische Kartoffeln bezogen. Mit der Fleischverorgung beschäftigt sich das Nahrungsmittellamt ebenfalls. Durch unmäßige Steigerung der Schweinefleischpreise kam es jedoch weder zur Einlagerung von Rind- und Mandsfleisch, noch zur Einlagerung von Gefrierfleisch. Nachdem sich ein Nachtlichhaber gefunden hat, soll jetzt die projektierte Gefrierhalle mit einem Aufwande von 143 500 Mark erbaut werden. Auf dem Milchmarkt war ein Eingreifen der Stadt nicht erforderlich. Zurzeit sind Verhandlungen mit dem Bezirksamt im Gange, auf Festsetzung von Höchstpreisen für Milch auf 26 Pfg. für den Verkauf ins Haus und 21 Pfg. für die Lieferung frei Bahnhöfe hier. Eier hat das Lebensmittelamt 375 000 Stück im Werte von 50 000 Mark angefaßt, 800 000 Stück sollen für den Winter eingelagert werden. Feigwaren wurden 50 000 Kilogramm im Werte von 43 000 Mark bestellt, die an Kolonialwarengeschäfte, Krankenhäuser usw. abgegeben werden. Weiter hat die Stadtverwaltung sich auf dem Gebiete der Versorgung der Bevölkerung mit Zucker, mit Salz und mit Reis befaßt. Für Anlauf von Gemüse und Obst sind bis jetzt 40 000 Mark aufgewendet worden. Durch ein Darlehen von 10 000 Mark an einen Bäcker städtischen Geländes, hat sich die Stadt 3000 R. Wohnen gesichert. Ferner soll Kraut in größeren Mengen angefaßt werden. Endlich hat die Stadt noch ein Gelände von 397 100 Quadratmeter zum Bebauen mit Gemüse an 1219 Familien abgegeben.

Der Stand der Arbeiten am badischen Murgewerk. Karlsruhe, 3. Aug. Infolge des Krieges konnten die Arbeiten am staatlichen Murgewerk wegen Mangels an Personal und Arbeitskräften nur in beschränktem Maße weitergeführt werden. So war insbesondere, wie wir in einem halbamtlichen Artikel in der Karlsruher Zeitung lesen, die Ausführung des Vortriebs des Murgitollens nicht von allen Angriffspunkten aus möglich. Bis Juli waren von 5543 Meter Stollen erst 3405 Meter oder 61,4 Prozent vorgetrieben, wovon 700 Meter voll ausgehoben sind. Für den Bau des Murgewerks beim Hornbachweg wurde außer der im vorigen Jahre erstellten Förderbrücke und der Maschinenanlage für den Bahnbetrieb ein Turmkanal angefaßt eine Steinbrück, Querschiff- und Maschinenanlage errichtet. Mit der Einrichtung der Baustelle des Wehrs bei Hornbach wurde zu Beginn des Jahres begonnen. Die Arbeiten des Kraftbaustiefbaues wurden im März 1915 wieder aufgenommen. Das Verwaltungsgelände und ein Haus mit zwei kleinen Wohnungen sind vollendet. Für den elektrischen Teil des Werkes ist die Gesamtanlage mit allen wesentlichen Einzelheiten mit den Liefernden Firmen vereinbart. Die Führung der Fernleitung auf den Strecken Hornbach-Gernsbach-Karlsruhe, Hornbach-Gernsbach-Wühl-Karlsruhe und Karlsruhe-Rheinau ist festgelegt und der Standort der einzelnen Maste bestimmt. Die nach Beginn des Krieges eingestellten Bauarbeiten für die Leitung Karlsruhe-

Rheinau wurden im April wieder aufgenommen, schreiten aber wegen Mangels an Arbeitskräften nur langsam weiter. Es sind somit — dank der eifrigen Bemühungen der Bauleitung, der Bauunternehmungen und der beteiligten Firmen — trotz des Krieges immerhin noch ganz ansehnliche Leistungen in der Weiterführung der Murgewerke erzielt worden.

Die Lehramtspraktikantenfrage in Baden.

Baden-Baden, 31. Juli. Der Gesamtvorstand des badischen Philologenvereins, der in diesem Jahr sein 30jähriges Bestehen hätte feiern können, beschäftigte sich in einer kürzlichen Sitzung mit der Praktikantenfrage. Nach einem von Professor Dürr in Baden-Baden gegebenen Bericht erklärte sich der Gesamtvorstand damit einverstanden, beim Unterrichtsministerium dahin vorstellig zu werden, das Ministerium möge gegenüber den Probekandidaten der Jahrgänge 1913 und 1914 mögliche Milderungen lassen und dementsprechend die nichtübernommenen Praktikanten, die 1913 bis 1914 ihr Probejahr abgelegt haben, soweit sie Heeresdienst geleistet, oder sich während des Krieges erneut zur Verfügung gestellt und bewährt haben, nachträglich übernehmen. Weiter wurde der Wunsch ausgedrückt, das Unterrichtsministerium möge den im Heeresdienst stehenden Praktikanten von 1914 die Anstellungsfähigkeit ohne weiteres subilligen und die Vermeidung der übrigen Praktikanten dieses Jahrgangs, die nicht zu schweren Bedenken Anlaß gegeben haben, erneut in Erwägung ziehen. — In derselben Sitzung wurde dann noch mitgeteilt, daß der badische Philologenverein für das badische Rote Kreuz 1500 Mark und für die Landesinvalidenfürsorge 1000 Mark aufgewendet hat. Die aus freiwilligen Beiträgen gebildete Kriegsspende in Höhe von etwas über 8000 Mark wird den Angehörigen gefallener Amtsgenossen oder Vereinsmitgliedern, die durch Teilnahme am Krieg in mäßige Verhältnisse geraten sind, zugute kommen.

WZK. Kriegsgefangenen oder vermählt und Familienfürsorge.

Noch immer nicht ist in allen Kreisen unseres Volkes bekannt, daß die Familienangehörigen Kriegsgefangener oder vermählter Soldaten auf die Röhnung derselben Anspruch erheben können. Nach Kriegsgefangenenverordnung (§ 12, 2 und § 23, 1) ist die Prüfung der Anträge auf Bewilligung von Gehalt und Röhnung oder eines Teiles hiervon an Angehörige Kriegsgefangener oder Vermählter, sowie die Zahlung und Verrechnung der bewilligten Beträge leblich Sache der betreffenden Feldformationen. Alle Anträge sind daher an die Truppenteile zu richten, bei denen Vermählte oder Kriegsgefangene zuletzt gedient haben. Die Anträge sind von der Militärbehörde gemäß der vorgenannten Vorschrift schleunigst zu erledigen. Bei der verhältnismäßig niedrigen Familienunterstützung durch das Reich bedeutet die Soldatenröhnung eine notwendige Ergänzung des Einkommens jener Familien, deren Ernährer Kriegsgefangener oder vermählt ist. Die Bürgermeisterämter neben den Angehörigen solcher ausmarschierter Mannschaften gewiß gerne an die Hand.

Neuregelung des polizeilichen Meldewesens in Baden.

Ueber das polizeiliche Meldewesen hat das Ministerium des Innern auf Veranlassung des stellvertretenden Generalkommandos des 14. Armeekorps durch eine neue Verordnung folgendes bestimmt: Jeder über 15 Jahre alte Ausländer hat sich binnen 24 Stunden nach seiner Ankunft am Aufenthaltsort unter Vorlegung seines Passes oder des seine Stelle vertretenden behördlichen Ausweises bei der Ortspolizeibehörde persönlich anzumelden. Ueber Tag und Stunde der Anmeldung macht die Ortspolizeibehörde auf dem Paß unter Verdrückung des Amtsigels einen Vermerk. Desgleichen hat jeder Ausländer, der seinen Aufenthaltsort verläßt, sich binnen 24 Stunden vor der Abreise bei der Ortspolizeibehörde unter Vorzeigung seines Passes oder des seine Stelle vertretenden behördlichen Ausweises und unter Angabe des Reisezweckes persönlich abzumelden. Der Tag der Abreise und das Reiseziel wird von der Ortspolizeibehörde wiederum auf dem Paß vermerkt. Jedermann, der einen Ausländer entgeltlich oder unentgeltlich in seiner Behausung oder in seinen gewerblichen oder dergleichen Räumen (Gasthäusern, Pensionen usw.) aufnimmt, ist verpflichtet, sich über die Erfüllung der Vorschrift in § 1 spätestens 24 Stunden nach der Aufnahme des Ausländers zu vergewissern und im Falle der Nichterfüllung der Ortspolizeibehörde sofort Mitteilung zu machen. Die über den Aufenthaltswechsel von Ausländern und ihre periodische Meldspflicht für die Dauer des Krieges erlassenen allgemeinen Bestimmungen bleiben unverändert bestehen. Auf Anordnung des Bezirksamts sind Ausländer verpflichtet, sich gegebenenfalls mehrmals täglich bei der Polizei zu melden. Diese Verordnung trat am 1. August in Kraft. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden mit Haft bis zu 6 Wochen oder mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. bestraft.

Unsere Sanitätshunde auf dem Schlachtfelde.

Bekanntlich hat der unter dem Protektorat Seine königlichen Hoheit des Großherzogs von Baden stehende Deutsche Verein für Sanitätshunde (Obenburger i. Gr.) bereits Tausende von ausgebildeten Sanitätshunden und -führern ins Feld schicken können. Unendlich viele, die sonst in irgendeinem vergessenen Winkel des weiten Schlachtfeldes elend zugrunde gegangen wären, haben die Sanitätshunde mit ihrem wunderbaren Instinkt aufgefaßt und so vor einem furchterlichen Tode bewahrt, sie dem Vaterlande und der Familie wiedergegeben. Aber der Verein darf noch nicht rasten, es heißt auch für ihn, für ständigen Ersatz zu sorgen, neuausgebildete Hunde und Führer bereitzustellen. Dazu aber sind Gelder notwendig. Es ergeht deshalb an alle die Bitte, dem Verein zu helfen, indem sie den Wohlfahrtsartenverkauf unterstützen. Der Verein kommt jetzt mit einer neuen Serie „Der Sanitätshund auf dem Schlachtfelde“. Die Ausgabe erfolgt nicht nur zu dem Zweck, weitere Mittel zu schaffen, son-

dem auch, um dem deutschen Volk zu zeigen, wie der Sanitätsdienst dort draußen arbeitet. Diefem Zweck werden die 10 mehrfarbig angelegten Künstlerkarten vortrefflich gerecht. Sie sind nach Gemälden der bekannten Münchener Künstler F. W. von der Heide und N. W. Sailer geschaffen und ermöglichen weiteren Kreisen zum erstenmal, Einsicht in die eigentümliche und erfolgreichste Arbeitsweise unserer Sanitätshunde zu nehmen. Es wird gezeigt, wie der Hund das Schlachtfeld abfindet, wie er Verwundete entdeckt und Mittel und Wege findet, um seinen Führer schleunigst zum Verwundeten herbeizuholen, wie er den Abtransport glücklich Gefundener ins Feldlazarett, kurz, ein hochinteressantes Bild rollt sich hier ab. Die 10 Karten kosten nur je 10 Pf., die ganze Serie also nur 1 Mk. Der Verein läßt die Karten durch besondere mit Ausweis versehene Verkaufsstellen von Haus zu Haus verkaufen. Die Verteilungsstelle für Baden befindet sich in Heidelberg, Mönchsgasse 5.

Aus anderen deutschen Staaten.

Bannern. Dr. Heim wurde vom Stellvertreter des Reichstages, Dr. Delbrück, zum Mitglied des Beirates der neugegründeten Reichsfuttermittellstelle berufen.

Moos (bei Rüst, Oberelsaß). 3. August. Den Tod gefunden hat ein 14jähriges Mädchen von hier, das in Begleitung seines Vaters und eines Soldaten bei der Weizenerntee beschäftigt war. Das Mädchen wurde von einem feindlichen Granatstückler getroffen und schwer verletzt. Der linke Arm wurde weggerissen. Auf dem Transport nach dem Lazarett Puppach verstarb es. Die Begleiter des Mädchens blieben unverletzt.

Strasbourg i. Elz. 4. August. Dem Elsäßer entnehmen wir: Der schwarze Pionier, aus Deutsch-Südwest-Afrika, der hier ausgebildet wurde, ist auf direkte Verfügung des Kriegsministeriums nunmehr von der Truppe entlassen worden. Man erinnert sich, daß die Erziehung dieses Negers in deutscher Soldatenuniform in Strasbourg allgemeines Aufsehen erregte und vielfach Veranlassung zu lebhafter Erörterung gab. Höheren militärischen Orts war man der Ansicht, daß ein Neger in den Reihen deutscher Vaterlandsveteranen nicht zu dulden sei.

Zum Zuckerhandel.

Berlin, 3. August. (W. A. B. Nicht amtlich.) Die Zugvereinigung der deutschen Landwirte, G. m. b. H., Berlin W. 35, gibt folgendes bekannt: Seitens einiger Zuckerkandelsfirmen ist in letzter Zeit der Versuch gemacht worden, Verkäufe von Rohzucker an Kommunalverbände oder direkt an Verbraucher zu bewirken. Derartige Verkäufe sind unzulässig, da nach § 5 der Verordnung betreffend den Verkehr mit Zucker vom 12. Februar 1915 in Verbindung mit der Nachtragsverordnung vom 15. April 1915 über Rohzucker aus dem laufenden und aus früheren Vertriebsjahren nur nach näherer Bestimmung des Reichstages veräußert werden darf. Ein Verstoß gegen diese Bestimmung ist strafbar. § 9 der genannten Verordnung bedroht mit Gefängnis bis zu 6 Wochen oder mit Geldstrafe bis zu 15 000 Mark denjenigen, der unbefugt Rohzucker verkauft, kauft oder ein anderes Erwerbsgeschäft über ihn abschließt.

Nach unserer Kenntnis werden freihändige Verkäufe von Zucker zu Futterzwecken, die nachträgliche nähere Festsetzung des Reichstages in Form einer Genehmigung der Wirtschaftsprüfungskommission, der Vertriebs- und zurechnungsfähigen Futtermitteln erfolgt laut Bundesratsbescheid vom 12. Februar 1915 ausschließlich durch die Zugvereinigung der deutschen Landwirte.

Die Kaiser Wilhelm-Spende deutscher Frauen.

Berlin, 4. August. Die Kaiserin Wilhelmine-Spende deutscher Frauen, welche als Zeichen der Liebe und Anhänglichkeit zum Jahrestage des Kriegsbegins dem Kaiser überreicht werden soll, hat die dritte Million überschritten. Seine Majestät der Kaiser hat sich mit lebhafter Freude bereit erklärt, die Spende anzunehmen. Da der Kaiser jedoch zurzeit durch die kriegerischen Ereignisse vollständig in Anspruch genommen ist, hat er Ihre Majestät die Kaiserin gebeten, die drei Damen des Hauptauschusses, welche die Spende angeteilt und die Sammlung geleitet haben, zu empfangen, die Spende entgegenzunehmen und sie dem Kaiser zu übermitteln. Die Kundgebung bei der Kaiserin wird um die Mitte des August stattfinden.

Auf dem Felde der Ehre gefallene Badener.

Den Heldentod fürs Vaterland starben: Hermann Ganges von Karlsruhe, Grenadier Heinrich Wolf von Hagsfeld, Inf. Julius Leopold von Karlsruhe-Weierheim, Gefreiter Adam Hensler von Weichsel, Witzelschreiber d. M. Vanthorpe Peter Frensch, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Nilsch, Witzelschreiber Otto Weiser von Saag-Redarfabrik, Kaufmann Fritz Wierling von Dasselbach, Landwehrmann Georg Hirsberger von Mannheim-Weierheim, Unteroffizier d. M. Albert Kufcher, Ritter des Eisernen Kreuzes, im Inf.-Regt. 110, Weierheim, Julius Gegenberger von Pfäfersingen, Artillerieoberleutnant Anton Franz von Durlach, Feldwebellieutenant Adolf Niede, Bannaufseher beim Großh. Hauptzollamt in Mannheim, Sanitätsgefreiter Karl Eibert von Freiburg, Artillerieoberleutnant Gust. Raier, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Hornberg, Offiziersstellvertreter Hauptleutnant Bernhard Eichhorn in Weichsel, Witzelschreiber cand. Ing. Fritz Gehl von Waldshut, Leutnant d. M. Julius Ritter von Deines von Stendorf bei Neberlingen, Landwehrmann Hofmeister Friedrich Becker, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Konstanz.

Ritter des Eisernen Kreuzes.

Das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhielt: Feldwebel Fritz Wirsner im Gren.-Regt. 100 von Emmendingen. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielten: Hauptmann Franz Reinschmidt von Wählertal, Kriegsfreiwilliger Unteroffizier Joseph Hermann Ellison von Achern, Gefreiter Bernhard Krumholz von Moos, Unteroffizier der Landwehr Bauunternehmer August Rothmann von Rübach bei Rast, Jäger Georg Köhmel von Rast, Unteroffizier Fritz Groß von Dinglingen, Landwehrkrieger Robert Geiger von Obermühlthal, Sagen Hermann von Rillingen, Leutnant der Reserve Dipl.-Ing. Ernst Schrie von Gerolsheim, Friedrich Nucarini und Karl Ehret von Steinen bei Schoßheim, Kriegsfreiwilliger Sanitätsunteroffizier Karl Gerets von Bina bei Säckingen, Landwehrmann Anton Weidle von Rigglingen, Gefreiter Bahnarbeiter Dufner von Radoßzell und Unteroffizier Malermeyers Hans Stämpfle von Konstanz.

Lokales.

Karlsruhe, 5. August 1915.

Die Königin von Schweden und das Badische Rote Kreuz. Der Großherzog hatte seinerzeit seiner Schwägerin, der Königin von Schweden, ihre Ernennung zum Ehrenmitglied des Badischen Landesvereins zum Rote Kreuz mitgeteilt. Darauf hat die Königin von Schweden, laut Bad. Landesztg., mit folgendem Schreiben geantwortet:

Durchlauchtiger Großherzog! Freundlich lieber Bruder!

Eure königliche Hoheit haben die Güte gehabt, mir den Wunsch des Gesamtvorstandes des Badischen Landesvereins vom Rote Kreuz mitzuteilen, mich zum Ehrenmitglied dieses Vereins zu ernennen. Diese Auszeichnung ist mir eine wahre Ehrengabe, die ich mit großer Freude annehmen werde. Ich werde mich bemühen, die Ehre, die mir durch die Ernennung zuteil wird, durch die Teilnahme an der Arbeit des Rote Kreuzes in meiner lieben Vaterstadt zu wahren. Es ist mir deshalb diese Ehre so unendlich wertvoll, daß ich mich durch dieselbe für alle Zukunft dem Verein angeschlossen, dessen opferfreudige Bestrebungen ich mit dem wärmsten Interesse und den treuesten Segenswünschen stets verfolgen werde. Ich darf eure königliche Hoheit bitten, den Ausdruck meiner warm empfundenen Dankbarkeit dem Gesamtvorstand gütigst übermitteln zu wollen und verbleibe, mit der Versicherung vollkommener Verehrung und Freundschaft eure königliche Hoheit verehrendwilligste Schwester Königin Victoria.

Der Fall von Warschau hat hier große Freude und Begeisterung ausgelöst. Als bald nach dem Bekanntwerden der freundlichen Nachricht kamen die Fahnen heraus und bald erkante das Siegesgeläute der Gloden über die Stadt hin.

Wahlloos vom Verein des H. Carl Verromäns. Entliehene Bücher wollen bis spätestens 8. August zurückgegeben werden. Wüderabgabe kann erst vom 5. September ab wieder stattfinden. Durch den unserm Vaterland aufgedungenen Krieg wird die Beyerung der Vereinsgelder etwas verzögert.

Kriegsauszeichnung. Herr Stadtvordner Architekt Emil Deines hat als Hauptmann und Kampagnenführer das Eisene Kreuz 2. Klasse erhalten.

Badische Kriegspostkarten. Der Karlsruhe'ge Hilfsausschuß für bildende Künstler hat eben seine 10 badischen Kriegspostkarten und zwar: "Kavallerie" von Karl Bartels, "Morgenrotte", "Abend" und "Trümmer" von Hermann Goebel, "Im Vaterland" von Wilhelm Kemping, "Das Rote Kreuz" von Adam Müller, "Ich hatt' einen Kameraden" von G. Neget, "Abschied" von G. Stamm-Kamern, "Die Vögelin im Walde" von W. Wette und eine Umschlagerkarte von W. Morano, erscheinen lassen. Die Umschlagerkarte ist aus einem Wettbewerb hervorgegangen. Der Erlös soll den Hilfszwecken des Karlsruhe'ge Hilfsausschusses für bildende Künstler dienen. Da die badischen Kriegspostkarten ganz ausgezeichnet ausgefallen sind und eine wirklich künstlerische wertvolle Gabe darstellen, so ist nur zu wünschen, daß sie recht lebhaft gekauft werden.

Tierfüttervereine. Viele Menschen huldigen dem traurigen Grundglaube, daß sie mit dem Tiere, das sie beschützen, machen können, was ihnen beliebt. Manche Menschen folgen noch hinzu, daß ihnen in der Behandlung ihrer Tiere niemand etwas zu sagen hätte. Der Mensch kann die Tiere zur Arbeit benutzen, das ist selbstverständlich. Wenn der Mensch aber die Arbeitkraft des Tieres in unrationeller Weise ausnützt, dabei sie hungern und dursten läßt und noch dazu martert und peinigt, so haben die Tierfüttervereine das Recht, Protest gegen solche Behandlungsweise zu erheben. Wenn der Mensch die Tiere zu Nahrungszwecken schlachtet, so ist nichts dagegen einzuwenden; wenn aber die Tötung der Tiere ohne notwendige Betäubung und dazu noch mit großen Schmerzen erfolgt, so ist es wohl am Platze, seine Empörung dagegen auszudrücken. Diese menschliche Rücksichtlosigkeit gegen die Tiere ist um so mehr zu verdammen, weil das, was der Mensch mit dem Tiere teilt, die mehr oder weniger bewußte Empfindung, wie beschämend auch ihre Spätre sein mag, dem Tiere den Anspruch auf das Mitleid der Menschen verleiht. Wenn jemand den Wille eines Tieres erlangt, so empfindet für ihn die selbstverständliche Pflicht, es zu ernähren, seiner Natur nach zu behandeln und es gegen jedes Ungemach zu schützen. Das ist ganz im Sinn eines richtigen und weichen Tierfütters.

Merktblatt über den Postverkehr mit Deutsch-Österreichern im Ausland.

Karlsruhe, 5. Aug. (W. A. B. Nicht amtlich.) Lieber den Postverkehr mit deutschen Gefangenen im Ausland ist kürzlich ein neues Merktblatt erschienen, das an sämtlichen Postämtern einzusehen ist. Allen Angehörigen von Kriegs- oder Zivilgefangenen sei im eigenen und im Interesse derjenigen, die sie zu erreichen wünschen, die genaue Kenntnis dieses selbstverständlichen Merktblattes dringend empfohlen. Aus einem immer wiederkehrenden Fehler des R. P. B. L. f. u. S. durch den Sendungen an Gefangene haec verzögert oder häufig gar nicht ausgeliefert wurden, muß erneut hingewiesen werden. Die als Briefe zu versendenden Briefchen müssen mit Zigaretten, Schokolade und dergl. die nebenbei bemerkt, vielfach ganz ungenügend versorgt sind) dürfen unter keinen Umständen schriftliche Mitteilungen enthalten. Der Umschlag der Briefchen muß dann den Vermerk tragen: "Enthält keine schriftlichen Mitteilungen". Briefchen, welche diesen Anforderungen nicht entsprechen, müssen unmaßgeblich und ohne Rücksicht auf den Inhalt von der Beförderung ausgeschlossen werden. Weisens wird der Inhalt solcher Briefchen einer schriftlichen Erklärung nicht bedürfen, wenn jedoch eine Begleitnachricht dazu mitgeschickt werden soll, muß sie auf separater Karte erfolgen. Auch Paketen an Kriegsgefangenen darf, im Gegensatz von inländischen Briefchen, feinerlei schriftliche Mitteilung beigelegt werden. Zollinhaltsverklärungen sind dagegen nur bei Paketen an Zivilgefangene in Aussicht zu nehmen. Weiterhin wird daran erinnert, daß Anstandsarten, wenn sie Landposten oder Gebäudefrachten irgend welcher Art, ferner Wäcker, den Briefchen und Heerführer darstellen, aus militärischen Gründen zurückgegeben werden müssen. Versender solcher Karten, die noch immer in recht großer Zahl aufgeschickt werden, verurteilen sich also selbst unnötige Unkosten. Ferner ist verboten, bei der Aufschrift auf die Kriegsgefangenenliste die volle frühere Feldpostadresse zu verwenden. Nur das Regiment (selbständiges Bataillon) und die Kompanie (Eskadron etc.) nebst dem Namen des Gefangenen und des Gefangenenlagers darf die Adresse enthalten. Selbstverständlich sind Briefe an deutsche Kriegsgefangene nur auf deutsch zu schreiben. Fremdsprachliche Einleitungen, wie sie gelegentlich noch beilebt werden, sind in ihnen gänzlich unangebracht; solche Briefe werden weder schneller noch besser befördert. Doch Nachrichten desto sicherer an den Adressaten gelangen, je kürzer sie gehalten sind und je weniger Bemerkungen sich über wirtschaftliche und allgemeine politische Fragen darin finden, die durch vielfache Erfahrungen bestätigt, die mit der Handhabung der Gefangenen-Briefgenur unserer Gegner gemacht worden sind.

Verschiedene Nachrichten.

Berlin, 4. August. (W. A. B. Nicht amtlich.) Der Reichsanzeiger veröffentlicht die Ausführungsbestimmungen zur Bekanntmachung über den Verkehr mit Desinfizierten und daraus gewonnenen Produkten vom 15. Juli 1915.

Berlin, 4. Aug. Die Rostfische Zeitung meldet aus Petersburg: Am Vorabend der Dima-Festung hatte der Ministerpräsident Goremykin während der Sitzung des Ministerrates einen langandauernden Ohnmachtsanfall. Der herbeigerufene Arzt brachte ihn nach dem Jaglin-Balast, wo sich nach der Anfall wiederholte. Während der ersten Sitzung fiel an Goremykin ein Juden an der rechten Hand und das Nachschleppen des rechten Beines auf, was nun zunächst auf eine bedauerliche Nervosität zurückzuführen ist.

London, 4. August. (W. A. B. Nicht amtlich.) Meldung des Neuterischen Büros. Lloyd Agentur meldet: Der Belgische Dampfer "Noophandel" ist gesunken; neun Mann der Besatzung sind ertrunken.

Rio de Janeiro, 5. Aug. (W. A. B. Nicht amtlich.) Agence Havas. Wie die Blätter melden, hat die Polizei ein bedeutendes Bombenlager entdeckt. Mehrere Verhaftungen sind vorgenommen worden. Unter den Verhafteten befindet sich auch der portugiesische Luftschiffer Magalhaes Costa.

Ein dankenswerter Ertrag.

Berlin, 5. August. Wie das Berliner Tageblatt aus München erzählt, hat der Magistrat von München einen Ertrag bekannt gegeben, nach dem das Verweilen von Schülern und Schülerinnen auf den Straßen und Plätzen nach Eintritt der Dunkelheit verboten ist. Bamberg ist bereits dem Beispiel gefolgt.

Weinerte 1915.

Berlin, 5. August. Nach dem Berliner Lokalanzeiger sind die Ausfuhren für die Weinerte in Baden, Württemberg und Elz sehr günstig.

Die luxemburgische Hafer- und Gerstenernte.

Luxemburg, 2. August. (H. H. B. B.) Die diesjährige luxemburgische Hafer- und Gerstenernte wird für den Staat beschlagnahmt. Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe müssen in diesem die beschlagnahmten Vorräte zur Viehfütterung verwenden sowie Saatgut vorzunehmen. Abfälle in Hafer und Gerste können hinsichtlich von Pändern nur mit der luxemburgischen Regierung getätigt werden, was beachtenswert ist, da Luxemburg im Jahre 1914 beispielsweise mindestens 1500 Waggon Hafer exportierte. Gleichzeitig wurde verboten, Brotgetreide zur Viehfütterung zu verwenden.

Ein Wasserkatastrophen.

Newport, 4. August. (W. A. B. Nicht amtlich.) Das Neuterische Büro meldet: In Erie (Pennsylvania) brachen gestern infolge einer Wasserhose die Dämme. Die kommerziellen Wohnviertel der Stadt wurden überflutet. Das Wasser reicht bis zum zweiten Stock. Telefon- und Telegraphenverbindungen wurden zerbrochen und die Beleuchtungsanlagen weggeschwemmt. Die Fabriken haben die Arbeiten eingestellt. Die Zahl der Toten wird auf 25 geschätzt, die der Obdachlosen auf 2000. Der Schaden geht in die Millionen.

Handelsteil

Vom Holzmarkt.

Unser sachmänniger Mitarbeiter schreibt uns: Das Geschäft ist in letzter Zeit ruhig geblieben. Nur am Markte der Speldebieren geht es etwas heftiger zu. Einige Firmen in Düsseldorf, Essen, Halle, Slettin, München, Hannover und Hamburg konnten ansehnliche Posten von ihren Lagerbeständen abstoßen. Man ist jetzt in vielen Kreisen zu der Überzeugung gekommen, daß die Angebote aus Skandinavien sich nicht verstärken werden. Darum glaubt man auch nicht an eine wesentliche Verbilligung der Preise, zumal eine neuerdings veröffentlichte skandinavische Statistik einen recht lebhaften Umsatz mit den englischen Unternehmen ausweist. Zum Teil wird die Befestigung des Speldebierenmarktes auch darauf zurückgeführt, daß die Bestände in inländischen Dampfern mehr als gering sind. Man darf den Bedarf Ostpreußens, der freilich erst zum Teil seine Wirkung ausübt, nicht unterschätzen. Wenn auch der westdeutsche Holzhandel wenig Material nach Ostpreußen nach liefern können, so fällt doch andererseits die Zufuhr an Weizen von Königsberg, Memel, Riga, die recht beträchtlich war, fort. Am Holzmarkt ist es still. Geringer Nachfrucht wird immer gebraucht und teuer bezahlt. Auf die Beschaffenheit wird gar kein großes Gewicht gelegt. Die Hauptfrage bleibt der schlanke Wuchs. In Tischlerhölgern waren die Umsätze klein. Die Nachfrage wurde von Tag zu Tag infolge gestiehrer Einbuhrungen matter, die Preise blieben aber auf ihrem Stand vom Juli. Das ist nur natürlich. Sind doch die Lagerbestände überall mäßig. Auch in polnischer Kiefer werden nur über geringe Vorräte. Aber ein flottes Geschäft ist in Westdeutschland doch nicht zu machen, weil keine beherrschenden Aufträge vorliegen. Suche ich wenig gefragt. Jetzt werden erhebliche Mengen von 35 Millimeter angeboten. Verkauft wurde bayerische und badische Werke infolge des Bedarfs für die Geschloßfabrikation ihre Einschlässe ganz auf diese Abnahme eingestellt. Jetzt liegen sie auf erheblichen Vorräten fest, da von den Munitionsfabriken keine Bestellungen mehr erteilt werden. Dagegen sind harte Buchenholzer knapp. Aus Süddeutschland wurden kürzlich gute Sortierungen mit 63 bis 68 Markt verkauft. Das Eichengeschäft ist leblos. Möbelerzeugung nicht. Furniere sind unverkauflich. Ein und wieder werden etwas zähe Buchen zur Herstellung von Artilleriegeschützen verlangt. Man bietet aber unverkaufliche Preise. Furniere, die roh angeboten wurden, sind unverkauflich. Lebhafte Geschäft wird Aspe zur Herstellung von Zündhölzern, ebenso Rinde.

Süddeutscher Säntemarkt. Im Geschäft mit Grobviehhäuten war Ruhe vorherrschend. Die harte Zuhaltung der Käufer in den Bezügen gründet sich auf die Erwartung, daß die Kriegs-Leder-Alt-Ges. in Kürze zur Ermäßigung der Preise übergehen wird. Unter den gegenwärtigen Einkaufspreisen der Grobviehhäute können sich die Verkäufer um so weniger einen Nutzen herausrechnen, als auch die anderen Betriebsmittel und nicht zuletzt die Arbeitslöhne höher geworden sind und vielfach auch mit weniger gesulsten Arbeitskräften geschäft werden muß. Die Sammler und kleinen Händler von Grobviehhäuten waren ebenfalls merklich ruhiger gestimmt und die bisher an der Tagesordnung gewesenen Preistreiber hörten nahezu gänzlich auf. Das Interesse für Mohntäue hob sich wohl etwas, doch fehlte dem Handel immer noch der rege Zug, weil die meisten Gebote der Verkäufer immer noch wesentlich hinter den Eigenforderungen zurückblieben. Da die Einkarbitungen von Mohntäuten ziemlich beschränkt sind, da die fertige Ware für militärische Zwecke kaum in Betracht kommt, so ist wohl auch in nächster Zeit mit harter Vertriebs-

nahme nicht zu rechnen. Im Geschäft mit trockenem Kalbfellen fiel das Angebot an leichter und mittelschwerer Ware stark ins Gewicht, zumal da nennenswerter Kaufinteresse fehlte. Schwere Ware wurde wohl etwas begehrt, aber nur in beschränkter Menge aus dem Markt genommen. Die Preise der Kalbfelle konnten sich, im Gegensatz zur leichten Ware, im allgemeinen behaupten. Die ansehnlichen Bestände an roten Zornisferellen drücken scharf auf den in seiner Kaufmähigkeit stark beschränkten Markt und brachten die Preise weiter nach unten, ohne daß dadurch die Unternehmungslust sich hätte heben können. Von gefalzten Fellen wurden nur beschränkte Mengen gekauft, durchweg nur schwere Ware, während für leichte und mittelschwere Ware, bei großem Angebot, keine Kaufneigung vorhanden war, so daß die Preisbewegung nach unten sich weiter fortsetzte. Am Preise für Schaffelle trat nur nach langwieriger Ware Betriebender Begehrt auf, doch gestaltete der verhältnismäßig kleine Markt Ausdehnung des Handels nicht, dagegen waren die Preise etwas fester. In kalten Fellen und furschwelliger Ware war die Nachfrage ruhiger und auch die Preislage nicht so fest. Von Bienenfellen waren keine Bestände an dem Markt zu sehen und lagen fest im Wert. Sagenfelle konnten bei befriedigender Nachfrage ihre Wertungen verbessern.

Nachpreis- und Schlachtberichte.

Eugen 2. August. Dem heutigen Vieh- und Schweinemarkt wurden zugeführt: 57 Ochsen, 13 Kühe, 50 Kalbinnen, 83 Jungvieh und Kälber, 4 Läuferfische, 139 Ferkel. Verkauf wurden: 30 Ochsen, 6 Kühe, 30 Kalbinnen, 36 Jungvieh und Kälber, 4 Stück Läuferfische, 139 Ferkel. Bezahlt wurde der Stüd für Ochsen 450-940 Mk., für Stüde 420-650 Mk., für Kalbinnen 410-650 Mk., für Jungvieh und Kälber 210-350 Mk., für Läuferfische der Paar 100-120 Mk., für Ferkel 70-90 Mk. per Paar. Der Handel war gut. Die Wäpfe ging nach Baden und Württemberg. Die Preise waren hohe.

Sammlung für das Rote Kreuz und andere Zwecke.

Für die katholische Feldsorge. Bisher 3049,80 Mk., R. S. u. E. 5. 5 Mk., Fr. 50 Gd., Großirnbefeld 1,50 Mk., Ungenannt 100 Mk., zusammen 3159,30 Mk.
Für die Kriegsteilnehmer und Familien. Bisher 1089,56 Mk., Ungenannt 50 Mk., zusammen 1139,56 Mk.
Für die erblindeten Krieger. Bisher 47 Mk., Ungenannt, Kostalt 10 Mk., Unbekannt 2 Mk., Ungenannt 50 Mk., zusammen 109 Mk.
Weitere Gaben vermitteln wir gerne.
Die Geschäftsstelle des Bad. Beobachters.

Wetterbericht des Zentralbüros für Meteorologie und Hydrographie vom 5. August 1915.

Die gestern über der Nordsee gelegene Depression ist verschoben, jene über dem Oten besteht aber noch und verurteilt in ganz Deutschland unbedingtes, im Osten rechtliches Wetter. Der hohe Druck im Südwesten hat sich verflüchtigt; voranschreitend wird er sich etwas weiter binnwärts ausbreiten. Es ist deshalb bei weitehender Bewölkung trockenem und etwas wärmerem Wetter zu erwarten.

Witterungsbeobachtungen der Meteorologischen Station Karlsruhe.

August	Baro- meter mm	Ther- mo- meter C	Beuch- telligkeit in mm	Wind in Bros.	Stimme
4. Nachts 9 ^u	751,3	15,9	10,7	80	WSEW hls. drd.
5. Morgens 7 ^u	753,1	15,0	11,2	88	WSEW bedekt.
5. Mittags 2 ^u	753,2	20,6	11,9	66	SEW hls. bed.

Höchste Temperatur am 4. August 27,7; niedrigste in der darauffolgenden Nacht 14,6.
Niederschlagsmenge des 5. August 7^u 1,0 mm.

Wasserstand des Rheins am 5. August früh: Schutterinsel 308, gefallen 2. Reßl 309, gefallen 6. Maxau 551, gestiegen 29. Mannheim 464, gestiegen 20.

Geschäftliches.

Das Lob des Tabaks und dessen anregender und erfrischender Wirkung, die sich gerade jetzt im (großen) Kriege wieder so glänzend zeigt, erlangt schon in alten Zeiten aus dem Munde der Hezige und Krieger. Ein Italiener hat hierfür ein Artikel in dem Großen Universal-Lexikon von Zedler aus dem Jahre 1740. Dort heißt es u. a. (in XXIV. Bde. unter dem Titel Nikotian) vom Tabak (nämlich er mit Verweisung auf zahlreiche medizinischen Autoritäten als erprobtes Heilmittel bei verschiedenen Krankheiten - Schnupfen, Storkut, Pest usw. - gerühmt worden ist): "Er erweckt eine Begierde zum Essen, bringt dabei einen lieblichen Schlaf, verleiht die Arbeit und erquicket den Ermüdeten." - In voller Uebereinstimmung mit diesem Lob haben die vortrefflichen Erfahrungen, die unsere braven Feldgenossen draußen im Kampf, Sturm und Not mit dem Tabakrauchen gemacht haben und noch täglich machen. Die Zigarette gehört jetzt zum Lebensbedürfnis des Soldaten, sie belebt die Nerven, erheit das Gemüt, läßt dem Verwundeten seine Schmerzen mit viel größerer Geduld ertragen; überhaupt ist eine Zigarette oft das Wertvollste was man besitzt." - So schreibt ein Unteroffizier aus dem Felde, und so klingt es in allen Sonneten aus taufenden Soldatenbüchern, die in ihren Briefen immer wieder ihren durch überanstrengten und belebenden Kraft einer Zigarette ist natürlich um so größer, je feiner sie ist, je süßlicher ihr Aroma und ihr Duft. Denn die Geruchs- und Geschmacksknospen spielen bekanntlich bei der Ernährung und Anregung des ganzen Nervenorganismus - gerade nach den neuesten Forschungen - eine früher oft unterschätzte wichtige Rolle. Daher kommt es, daß man im Felde draußen seine Erzeugnisse, wie z. B. die der bekannten Salem Aseikum-Fabrik, ganz besonders schätzt und begehrt. Alles dies bestätigt und erklärt die Tatsache, daß eine gute Zigarette für unsere tapferen Krieger eine der beliebtesten und willkommensten Liebesgaben ist.

Städtischer Marktverkauf.

Morgen
**Bohnen, Kartoffeln
Birnen.**

Karlsruhe, den 5. August 1915.
Städt. Nahrungsmittelamt.